

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 324.

Freitag den 19. November.

1852.

Stadttheater zu Leipzig.

Der Abend des Dienstags lehrte uns ein neues deutsches Originalwerk kennen und gewährte daher eine größere Freude, als die meisten anderen Abende. Gewiß wird es nicht bloß bei dem Einzelnen, sondern allgemein freudig empfunden, wenn die gewissermaßen muthwillige Behauptung, daß es im Vaterlande an dramatischer Production fehle, Widerlegungen erhält. Das im Sinne stehende Werk ist das fünfactige Schauspiel „Der Kaiser im grauen Rock“, dessen Verfasser A. Kost ist, mit dessen Namen uns früher schon ein Stück gleichen Genres unter dem Titel „Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange“ bekannt gemacht hat. Es dürfte nicht schwer sein, der Dichtung Mängel nachzuweisen, aber auch nicht leicht, ihr diejenige Lichtigkeit abzusprechen, welche sie zu einer ehrenvollen Stelle im Repertoire der Bühnen und in der Literatur berechtigt. Zu dem, was anders oder weg-gewünscht werden könnte, gehört vorzüglich die Centrifugirung der drei Haupthandlungen, durch welche ein feuriges Interesse der Zeugen der Begebenheit, nämlich des Publicums, in etwas nothwendig verhindert werden muß. Der Dichter hat dadurch auszu-helfen gesucht, daß er die Theilhaber dieser und jener Handlung öfters in Berührung mit einander kommen läßt. Allein die so ge-wonnene Concentrirung ist eine nur äußerliche; in dem Kern der Sache, dem Ereigniß, aber bleibt dennoch die Spaltung mit ihrem Einflusse. Dem entspringt der Uebelstand, daß die Haupt-person des Stücks, nämlich Kaiser Rudolph, der Habsburger, eine bloß scheinbare Activität gewinnt und in der That nur die Stellung einer wichtigen Nebenperson erhält, welche in Rücksicht auf die Größe seines Einflusses und auf die von dem Dichter beabsichtigte Bedeutsamkeit seiner Person wieder ein Mißverhältniß entstehen läßt. Das sind die Dinge, an denen sich etwa ein Tadel geltend machen könnte. Ein weiterer Raum ist dem Lobe gewährt. Betrachtet man die Dichtung in ihrer Gesamtheit und in Rück-sicht auf ihren, von dem Dichter recht deutlich an das Licht ge-legten Zweck, so haben wir ein Gemälde des Mittelalters, das Grund der treuen Zeichnung und der Farbenfrische prächtig genannt werden muß. Wir wüßten uns kaum eines neueren dramatischen Werkes zu erinnern, in welchem ein Zeitalter mit solcher Wahr-heit und ergötzender Farbenlebendigkeit zur Anschauung gebracht wäre. Aber nicht bloß, daß wir das Verhältniß des Reichsober-hauptes, das Treiben, Trachten und die Manier des Adels, die Eigenthümlichkeiten des im engherzigsten Zustweifen verwickelten Bürgerthums und endlich selbst das Söldnerwesen kennen lernen, wir sehen auch die wichtigsten Repräsentanten dieser gesellschaftlichen Schichten mit aller möglichen Treue gegen die Historie gemalt. Der größte Fleiß ist auf die Figur des Kaisers Rudolph ver-wendet, die Herr Rudolph wirklich herrlich zur Darstellung brachte. Da mochte man wohl sagen: das ist der Habsburger leibhaftig, und sollte er aus dem Grabe auferstehen, so und nicht anders dürfte er sein, oder die Historien-schreiber sind Lügner. Es war eine jener Rollen, in welchen Herr Rudolph mit Recht Ehrfurcht vor seiner Künstlerschaft fordern kann und in welchen nicht leicht ein Zweiter mit ihm einen Wettkampf versuchen kann. Ihm an der Seite sieht man den Doctor Waldstetten, einen echten Rechtsgelehrten jener fernern Zeit. Herr Stürmer gab ihn vortrefflich. Seifried von Hornberg war ein vollendetes Bild der vom Gift des Geburtsdünkels und der Selbstständigkeits-

sucht aufgeschwollenen Kaufjunker jenes Zeitalters. Zwar kommt er nur in wenigen Scenen vor, aber seine Figur ist auf das Voll-ständigste ausgeführt. Herr Behr gab ihn mit großer Lichtigkeit. Der Graf Rheinfels, der geschworene Feind des Kaisers Ru-dolph, kommt nur einmal recht zum Vorschein, und auch darin liegt ein kleiner Fehler der Dichtung. Diese Person, welche so großen Antheil an dem Ereigniß hat und von der so viel die Rede ist, mußte mehr zur Action kommen. Es würden dadurch zwei Hauptzweige der Handlung größere und mittellose Verbindung und das Ganze mehr Mitte und Kern gewonnen haben. Der Dichter hat hier den nothwendig eintretenden Mangel gefühlt und eine Ergänzung durch die Bravour der Partie, welche Rhein-fels zu spielen hat, herzustellen gesucht. Indem diese aber der Entwicklung ermangelt, wird sie für den Darsteller höchst schwierig, oder erfordert vielmehr einen Darsteller, der dergestalt zu vermitteln weiß, daß die Urpöhllichkeit der Erscheinung erklärlich sei und den Zuschauer nicht unangenehm überfalle. Die kleine Partie war in den Händen des Herrn v. Dhegraven, und daß in denen auf's Beste für sie gesorgt war, darf nicht erst auseinandergesetzt werden. Mehr zur Thätigkeit kommt die Gemahlin des Grafen Rhein-fels, welche als seine Vertreterin auftritt, aber zugleich auch, wenigstens annähernd, Vertreterin der edleren Grundsätze des da-maligen Ritterthums ist. Sie hat in ihrer Partie schöne pathetische Vorträge, die Fräulein Schäfer auf das Beste zu nützen verstand. Der Schwertfeger und Rathsherr Mengersen, in dem Vorurtheil, Dünkel und Eifersucht des damaligen noch jungen und unsicher stehenden Bürgerthums zur Anschauung kommen, wurde von Herrn Pauli recht tüchtig dargestellt. An der gleichen Repräsentation theilhaftig, steht neben ihm der Schneider Rechen-berger, den Herr Ballmann gab. Der Dichter hat aber darin wohl einen Fehler begangen, daß er in den Schneider zu sehr den Charakter des Schneiders der Neuzeit gelegt hat. Er hat dadurch freilich eine sehr komische Figur gewonnen, aber der historische Repräsentant hat dadurch an Ausprägung und Werth verloren. Zudem ist es zweifelhaft, ob die grelle Komik dieser Figur nicht einen zu starken Contrast bilde und der Eindruck der wichtigen historischen Potenzen dadurch geschwächt werde. Der Darsteller, Herr Ballmann, konnte natürlich den Fehler, den hier der Dichter etwa begangen hat, nicht beseitigen, hielt sich vielmehr an die Vorschrift der Dichtung und erregte durch seinen Schneider Rechenberger die größte Heiterkeit. In die reiche Zahl der schönen, zur Abspiegelung des Zeitalters benutzten Figuren gehören auch der Zimmerer Wolfram, den Herr Böckel recht gewandt, und der Rottmeister Sebalb, den Herr Menzel ganz charakteristisch gab. Eine in dem Ereigniß mit großer Bedeutung stehende Person, nämlich Armgart, haben wir übergangen. Fräulein Liebig gab dieselbe ganz allerliebste. Es war eine Auf-gabe, die ihr Naturell und ihre Kunstfertigkeit auf das Vollstän-digste beherrschten. So hat uns Kost ein Stück des Mittelalters mit einer Wahrheit und Lebendigkeit hingestellt, wie es wohl äußerst selten im Drama, selbst nicht oft im Roman gefunden werden dürfte. Der Werth des Stückes auf dieser Seite heißt gern über Mängel schweigen, die auf einer andern etwa gefunden werden. Die Aufnahme von Seiten des Publicums war eine freundliche, welche eine öftere Wiederholung berechtigt. — Die kleine am vorgestrigen Abend zur Aufführung gelangte Benedix-sche Novität mag des Raumes halber nach ihrer Wiederholung